

Zur Psychologie und Pädagogik der kindlichen Defektivität¹

L. S. Wygotski (1896-1934)

DK 376(47) Defektologie

„Die Sonderschule“

Jahrgang 1975

Heft 2

Volk und Wissen Volkseigener Verlag

Wesentliche Grunderkenntnisse der sowjetischen Defektologie gehen auf Arbeiten L. S. Wygotskis zurück. Er hat es verstanden – vom wissenschaftlichen Standpunkt des Marxismus-Leninismus ausgehend – den Gesamtkomplex der Bildung und Erziehung anomaler Kinder zu durchdenken und die theoretischen Auffassungen von idealistischen Vorstellungen zu befreien. Seine Ausgangsposition, daß eine organische Schädigung des Menschen, z. B. die Taubheit, nicht einfach wie bei einem Tier den Ausfall der akustischen Wahrnehmung bedeutet, sondern zugleich eine soziale Schädigung, ein „sozialer Knacks“ ist, wurde zu dem Ansatzpunkt für die Defektologie, der nicht nur die Praxis, sondern auch die Theorie maßgeblich beeinflusste. L. S. Wygotski stellt auch in dem nachstehenden Beitrag die kindliche Defektivität als soziales Problem dar, das „als primäres Moment“ bei der Bildung und Erziehung des Kindes „an die erste Stelle“ gesetzt werden muß.

Jeder körperliche Mangel -- sei es Blindheit, Gehörlosigkeit oder angeborener Schwachsinn -- verändert nicht nur die Beziehung eines Menschen zur natürlichen Umwelt, sondern wirkt sich vor allem auf seine Beziehungen zu anderen Menschen aus. Eine organische Schädigung oder Störung findet ihren Ausdruck in einem sozial anomalen Verhalten.

¹ Nachdruck aus dem Sammelband "Fragen der Erziehung blinder, gehörloser und schwachsinniger Kinder" mit Aufsätzen und Materialien, erschienen unter der Redaktion von L. S. Wygotski, herausgegeben von der Abteilung sozialer und rechtlicher Schutz für Unmündige, Hauptverwaltung Sozialerziehung, des Volkskommissariats für Volksbildung der RSFSR, Moskau 1924, S.5-30. Der Beitrag ist geringfügig gekürzt. (W. Lange, Berlin, übersetzte diesen Nachdruck aus der "Defektologija", Moskau, 6. Jg. (1974), H. 2)

Selbst in der Familie ist das blinde oder gehörlose Kind in erster Linie ein besonderes Kind; die Familienmitglieder nehmen eine ungewöhnliche, eine besondere Haltung ihm gegenüber ein, anders als zu einem anderen Kind. Sein Unglück verändert zunächst seine soziale Stellung in der Familie. Und das trifft nicht nur für die Familien zu, in denen man solch ein Kind als Last und Strafe empfindet, sondern auch dort, wo man das blinde Kind mit doppelter Liebe, mit verzehnfachter Fürsorge und Zärtlichkeit umgibt. Gerade diese erhöhte Aufmerksamkeit und das Mitleid sind eine schwere Bürde für das Kind und bilden eine Sperrmauer um das Kind, isolieren es von den übrigen Kindern.

Korolenko hat in seinem berühmten Roman von einem blinden Musiker mit Recht gezeigt, wie ein blindes Kind der "Mittelpunkt der Familie, der unbewußte Despot geworden ist, dessen geringste Launen alle im Haus zu spüren bekamen".

Im weiteren Leben löst der körperliche Mangel eine ganz andere Einstellung zur Umwelt aus als bei normalen Menschen. Die Störungen in der "korrelierenden Tätigkeit" zwischen Mensch und natürlicher Umwelt wirken sich nach einem Ausspruch von W. M. Bechterew als schwere Störung des gesamten Systems der sozialen Beziehungen aus. Alle Beziehungen zu den Menschen, alle Momente, die den geometrischen Platz des Menschen in seiner sozialen Umwelt, seine Rolle und sein Schicksal als Teilnehmer des Lebens bestimmen, alle Funktionen des gesellschaftlichen Seins werden unter einem neuen Aspekt umgebaut.

Davon zeugen die übereinstimmenden gedankenvollen Aussagen der Blinden und Gehörlosen selbst sowie einfachste Alltagsbeobachtungen im Leben geschädigter Kinder und die Ergebnisse einer wissenschaftlichen psychologischen Analyse.

Leider sind bisher sowohl in der wissenschaftlichen pädagogischen Literatur als auch in der allgemeinen Vorstellung die Probleme der kindlichen Defektivität größtenteils als biologisches Problem aufgefaßt und beantwortet worden. Ein physischer Mangel ist hauptsächlich unter dem Aspekt der Veränderungen untersucht worden, die er in der biologischen Struktur der Persönlichkeit, in ihrer Beziehung zur natürlich-physikalischen Welt hervorruft.

Pädagogisch wird in diesem Falle immer von der Kompensation gesprochen, mit der die Erziehung die gestörten Funktionen des Organismus ersetzen

kann. Die Frage ist somit im engen Rahmen des betreffenden Organismus gestellt worden, in dem die Erziehung bestimmte, den Mangel kompensierende Fertigkeiten auslösen soll - in der Art, wie bei der Entfernung einer Niere die andere einen Teil ihrer Funktionen übernimmt.

Mit einfachen Worten gesagt: Psychologisch und pädagogisch ist die Frage gewöhnlich zutiefst physisch und in begrenztem Rahmen organisch gestellt worden. Medizinisch ist der physische Defekt als solcher erforscht, und kompensiert worden, Blindheit bedeutete einfach ein Fehlen des Sehvermögens, Gehörlosigkeit ein Fehlen des Hörvermögens, als wenn es sich um einen blinden Hund oder einen gehörlosen Schakal handeln würde.

Dabei wurde übersehen, daß im Gegensatz zum Tier ein organischer Defekt des Menschen oder ein Mangel in der biologischen Organisation der Persönlichkeit sich niemals unmittelbar als solcher auswirken muß, weil Auge und Ohr beim Menschen nicht nur physische, sondern auch soziale Organe sind, weil zwischen natürlicher Umwelt und Menschen noch die soziale Umwelt steht, die ihrerseits alles, was vom Menschen zur Welt und von der Welt zum Menschen geht, bricht und steuert. Eine nackte, unsoziale, unmittelbare Kommunikation zwischen Mensch und natürlicher Umwelt besteht nicht. Ein Mangel des Auges oder des Ohrs bedeutet daher vor allem den Ausfall wichtiger sozialer Funktionen, die völlige Veränderung der gesellschaftlichen Beziehungen, die Verschiebung aller Verhaltenssysteme.

Das Problem der kindlichen Defektivität muß man in der Psychologie und in der Pädagogik als soziales Problem erkennen und durchdenken, vor allem weil sich das bisher übersehene soziale Moment, das gewöhnlich als zweitrangig und abgeleitet angesehen worden ist, in Wirklichkeit als primäres Moment, als Hauptmoment erweist. Man muß es an die erste Stelle setzen. Man muß kühn und unerschrocken diesem Problem als sozialem Problem ins Auge schauen.

Wenn psychologisch ein körperlicher Mangel eine soziale Verrenkung bedeutet, so kann man pädagogisch solche Kinder erziehen, d. h., man kann sie im Leben zurechtrücken, wie man ein verrenktes oder krankes Organ wieder zum Funktionieren bringt. Einige einfache Überlegungen sollen diesen Gedanken unterstützen.

Vor allem muß man sich ein für alle Mal von der von der Wissenschaft entkräfteten, aber noch lebendigen und im allgemeinen Bewußtsein populären Legende von der biologischen Kompensation der körperlichen Mängel trennen: Es herrscht die Meinung, als ob die "weise Natur", wenn sie dem Menschen ein Sinnesorgan nimmt - das Auge oder das Ohr - ihm gewissermaßen als Entschädigung für den Grunddefekt eine größere Empfindlichkeit anderer Organe zuteilt.

So erzählt man häufig Geschichten vom ungewöhnlichen Tastsinn bei Blinden oder ungewöhnlichen Sehleistungen bei Gehörlosen. Diesen Geschichten liegt die richtige Beobachtung zugrunde, daß beim Ausfall eines Wahrnehmungsorgans andere gewissermaßen an seine Stelle treten und anfangen, Funktionen auszuüben, die von ihnen bei normalen Menschen nicht ausgeübt werden. Der Blinde erkennt mit Hilfe der Hand an den Gegenständen mehr als ein Sehender zu ertasten vermag. Der Gehörlose liest die Sprache von den Lippen ab, was kein normal hörender Mensch tut.

Aber auch das Tastvermögen bei Blinden und das Sehvermögen bei Gehörlosen weisen, wie Untersuchungen gezeigt haben, keinerlei Besonderheiten im Vergleich zur normalen Entwicklung dieser Sinnesorgane auf. (1)

"In allen den Fällen", sagt dazu A. W. Birilew, "in denen das Tasten der Blinden an elementaren, einfachen Tastempfindungen untersucht wird, läßt es keinerlei Unterschied gegenüber diesem Sinnesorgan bei normalen Menschen erkennen." Der Unterschied in der Feinheit der Tastempfindungen bei Sehenden und Blinden ist durch exakte Untersuchungen nicht festgestellt worden. Wenn er in einzelnen Fällen auch konstatiert werden kann, dann doch in so verschwindend geringem Maße, daß uns der gewaltige Unterschied zwischen dem Tastvermögen der Blinden und der Sehenden, den jeder leicht beobachten kann, irgendwie nicht erklärt werden kann.

Auf gleiche Weise gestattet auch das Sehvermögen dem Gehörlosen, vieles zu sehen, was wir nicht wahrnehmen, aber die visuellen Wahrnehmungen der Gehörlosen liegen eher niedriger als die von normalen Menschen, auf alle Fälle aber nicht höher. Bei den Gehörlosen, so sagt N. Lagowski, "kann es (das Auge) in seltenen Fällen bis zu einem Grade entwickelt werden, der das normale Sehvermögen über schreitet" (2).

Die hervorragende Stärke des Tastvermögens bei den Blinden und des Sehvermögens bei den Gehörlosen ist vollständig aus den besonderen Erfahrungsbedingungen zu erklären, denen hier diese Organe ausgesetzt werden. Mit anderen Worten: Die Ursachen dafür sind nicht konstitutionell und organisch, sind nicht durch eine irgendwie spezifische Verfeinerung des Baues eines Organs oder seiner Nervenbahnen erklärbar, sondern sind funktional bedingt, gehen auf eine längere Benutzung des betreffenden Organs zu anderen Zwecken, als das bei normalen Menschen der Fall ist, zurück.

Wenn ein Blinder mit der Hand lesen kann und sich ausgezeichnet in dem Chaos der erhabenen Punkte auskennt, denen sich unweigerlich jeder Sehende ausgesetzt sieht der die Seite eines Buches in Blindenschrift betrachtet, so nur deshalb, weil beim Blinden in der Erfahrung mehrfach jede Kombination von Punkten, die den einzelnen Buchstaben bilden, von dem entsprechenden Laut begleitet worden ist, der mit diesen Punkten, mit diesen Buchstaben bezeichnet wird, mit ihm so eng assoziiert wurde, wie bei uns die visuelle Wahrnehmung der Umrisse eines Buchstabens mit dem Laut. Folglich bestimmt die bisherige Erfahrung des Blinden, die er im Gegensatz zum Sehenden beim Tasten der Blindenschrift gewinnen konnte, daß jede bestimmte Punktkombination bei ihm als Reaktion den entsprechenden Laut auslöst. Die Laute werden zu Worten zusammengesetzt, und das Punktchaos wird im bewußten Lesen organisiert.

Das ist ein Prozeß, der ganz analog dem visuellen Lesen des normalen Menschen verläuft. Aus psychologischer Sicht besteht hier keinerlei grundsätzlicher Unterschied. Einem des Lesens und Schreibens unkundigen Menschen wird die Seite eines unserer Bücher als genauso ungeordnete Häufung unverständlicher Zeichen erscheinen, wie für unsere Finger eine Seite in Blindenschrift. Es geht hier also nicht um das bessere oder schlechtere Ertasten, sondern um das Lesen- und Schreibenkönnen, d. h., um die bisherige Erfahrung, die unsere Buchstaben oder die Punkte der Blindenschrift gliedert, verknüpft und geistig verarbeiten läßt.

Ganz analog vollzieht sich auch das Absehen anhand der Bewegungen, die den einen oder anderen Laut erzeugen. Der Gehörlose, der auf diese Weise lernt, mit den Augen zu hören, baut diese Fähigkeit wiederum nicht auf der besonderen Entwicklung des Sehvermögens auf, sondern

auf dem besonderen Lesen und Schreiben, d. h., auf dem Assoziieren, auf dem Verknüpfen bestimmter Bewegungen mit dem Aussehen eines bestimmten Gegenstands auf usw.

Alle diese Prozesse kann man sich exakt vorstellen als Prozesse, in denen bedingte Reflexe auf bekannte, bedingte Zeichen und Signale herausgebildet werden. Sie sind vollständig all den Mechanismen der Bildung und Erziehung bedingter Reaktionen untergeordnet, die von Akademiemitglied Pawlow und Akademiemitglied Bechterew entdeckt wurden. (3)

Das mehrfache zeitliche Zusammenfallen zweier Reize (eines bestimmten Lautes plus einer bestimmten Kombination von Punkten) führt dazu, daß später der neue Reiz (die Punkte) dieselbe Reaktion auslöst wie der Laut, der zeitlich mit ihm zusammenfiel. Der neue Tastreiz tritt gewissermaßen als Ersatz für den früheren akustischen Reiz auf.

Jedes beliebige Element der Umwelt, jedes Teilchen der Welt, jede Erscheinung kann als bedingter Reiz auftreten. Die Prozesse der Anerziehung eines bedingten Reflexes sind in allen Fällen ein und dieselben.

Auf diesem Gesetz beruht die ganz wichtige, prinzipielle Position der Pädagogik der defektiven Kindheit, die man so formulieren kann: Das psychologische Wesen der Anerziehung bedingter Reaktionen beim Blinden (Abtasten der Punkte beim Lesen) und beim Gehörlosen (Absehen) ist ganz genau dasselbe wie auch beim normalen Kind; folglich gleicht auch die Natur des Erziehungsprozesses der defektiven Kinder im wesentlichen der normaler Kinder.

Der ganze Unterschied besteht lediglich darin, daß in einzelnen Fällen (bei Blindheit und Gehörlosigkeit) ein Wahrnehmungsorgan durch ein anderes ersetzt wird. Der qualitative Inhalt der Reaktion bleibt derselbe wie auch der gesamte Mechanismus ihrer Anerziehung. Anders gesagt: Das Verhalten eines Blinden und eines Gehörlosen kann unter psychologischem und pädagogischem Aspekt durchaus dem Normalen gleichgesetzt werden. Die Erziehung des Blinden und des Gehörlosen unterscheidet sich grundsätzlich durch nichts von der Erziehung des normalen Kindes.

Wenn auf diese Weise die übermäßige Entwicklung des Tastvermögens beim Blinden und des Sehvermögens beim Gehörlosen beim Lesen der Blindenschrift und beim Absehen der Lippenbewe-

gungen erklärt werden kann, sind alle anderen Besonderheiten dieser Sinnesorgane ebenso vollständig in ihrem Zustandekommen dem funktionalen Reichtum der bedingten Verbindungen zuzuschreiben, die auf diese Organe von anderen, nicht wirksamen übertragen werden. Das Tastvermögen im System des Verhaltens des Blinden und das Sehvermögen beim Gehörlosen spielen nicht die Rolle, wie bei normal sehenden und hörenden Menschen; ihre Aufgabe in bezug auf den Organismus, ihre Funktionen sind andere: Sie müssen über ihre Bahnen gewaltige Mengen solcher Verbindungen mit der Umwelt leiten, die bei normalen Menschen auf anderen Bahnen verlaufen. Daraus resultiert ihr funktionaler, in der Erfahrung erworbener Reichtum, der fälschlicherweise als angeborener, als strukturell-organischer Reichtum betrachtet wird.

Die Abkehr von der Legende der biologischen Kompensation des Defekts und die richtige psychophysiologische Vorstellung von der Natur der Erziehung der kompensierenden Reaktionen gestatten es uns, sehr dicht an die grundlegende und prinzipielle Frage der pädagogischen Lehre von der Defektivität - von der Rolle und Bedeutung der Sonderpädagogik (der Blinden- und Gehörlosenpädagogik) im System der Bildung und Erziehung defektiver Kinder und von ihrer Verbindung mit den allgemeinen Elementen jeglicher Bildung und Erziehung heranzukommen.

Bevor man dieses Problem löst, wollen wir noch einmal bekräftigen, was als unbestreitbar bereits auf der Grundlage der von uns weiter oben dargestellten Überlegungen und Fakten festgestellt werden kann. Wir können sagen, daß es bei psychologischer Betrachtung keinerlei besondere, grundsätzlich unterschiedliche, getrennte Pädagogik der defektiven Kinder gibt. Die Bildung und Erziehung des defektiven Kindes ist Gegenstand nur eines Kapitels der allgemeinen Pädagogik. Daraus folgt unmittelbar, daß alle Fragen dieses schwierigen Kapitels im Lichte der allgemeinen Prinzipien der Pädagogik neu durchdacht und gesehen werden müssen.

Die Grundposition der traditionellen Sonderpädagogik der defektiven Kindheit hat Curtman so formuliert: "Den Blinden, den Gehörlosen und den Schwachsinnigen darf man nicht mit demselben Maß messen, wie den Normalen." Darin liegt das A und O nicht nur der allgemein verbreiteten Theorie, sondern auch der Praxis in fast ganz Europa und bei uns, die bei der Erziehung defektiver Kinder rea-

liert wird. Wir behaupten nun das Gegenteil und stellen die psychologische und pädagogische Grundposition auf: "Den Blinden, den Gehörlosen und den Schwachsinnigen kann und muß man mit demselben Maß messen, wie den Normalen."

"Im Grunde besteht zwischen normalen und anomalen Kindern kein Unterschied", sagt G. Trotschin, "die einen wie die anderen sind Menschen, die einen wie die anderen sind Kinder, bei den einen wie bei den anderen verläuft die Entwicklung nach den gleichen Gesetzen. Der Unterschied besteht nur in dem Verfahren der Entwicklung..." (4) Diese Behauptung geht auf einen Forscher zurück, der in den Fragen der Psychologie und der Pädagogik im allgemeinen eher auf dem biologischen als auf dem sozialen Standpunkt verharrte.

Trotzdem mußte ihm auffallen, daß "die kindliche Anomalie in den allermeisten Fällen das Ergebnis anomaler gesellschaftlicher Bedingungen ist" und daß der größte Fehler bei diesem Problem darin besteht, "in den anomalen Kindern nur die Krankheit zu sehen und zu vergessen, daß in ihnen außer der Krankheit noch ein normales psychisches Leben existiert, das wegen der besonderen Bedingungen eine solch primitive, einfache und begriffliche Form annimmt, die wir bei gesunden Kindern nicht antreffen" (4).

Das ist der allergrößte Fehler - "die Auffassung von der kindlichen Anomalie nur als Krankheit", und sie hat unsere Theorie und Praxis auf gefährliche Irrwege geführt. Wir erforschen sorgfältig die Körnchen der Defekte; die Goldkörnchen der Krankheit, die wir bei den anomalen Kindern vorfinden, "so und soviel Blindheit, so und soviel Gehörlosigkeit, so und soviel Katarrhe der Eustachschen Röhre, so und soviel Empfindungsanomalien usw.", und bemerken dabei die Pude an Gesundheit nicht, die in jedem kindlichen Organismus enthalten sind, wie schwer er auch immer unter dem Defekt gelitten haben mag.

Es scheint tatsächlich unfaßbar, daß ein so einfacher Gedanke bisher nicht als Binsenwahrheit in die Wissenschaft und in die Praxis Eingang gefunden hat, daß sich bisher in 9 von 10 Fällen die Erziehung auf die Krankheit orientierte und nicht auf die Gesundheit. "Zuerst ein Mensch und erst dann ein besonderer Mensch, d. h., ein Blinder" - das ist die Losung der wissenschaftlichen Blindenpsychologie. Die Blindenpsychologie ist vor allem eine allgemeine Psychologie des normalen Menschen und

"erst in zweiter Linie eine Psychologie des Blinden" (5).

Man muß direkt sagen, daß die Blindheit (oder die Gehörlosigkeit) als psychischer Fakt für den Blinden (oder den Gehörlosen) selbst überhaupt nicht existiert. Die ganz falsche Vorstellung der Sehenden, daß die Blindheit ein ständiges Im-Dunkel-Sein oder die Gehörlosigkeit ein Untertauchen in Stille und Schweigen sei, ist eine unzutreffende und naive Meinung und ein ganz unangebrachter Versuch der Sehenden, in die Psyche des Blinden einzudringen.

Wir möchten uns vorstellen, wie der Blinde seine Blindheit erlebt und vollziehen dazu gewissermaßen eine gedankliche Subtraktion von unserem gewöhnlichen und normalen Selbstgefühl, wobei wir davon Licht und die visuelle Wahrnehmung der Welt abziehen. Professor A. M. Stscherbina, selbst eine Blinde, hat überzeugend und anschaulich nachgewiesen, daß diese gewöhnliche Vorstellung ganz falsch ist, und völlig unrichtig unter psychologischem Aspekt ist das gewöhnliche Bild vom inneren Leben des blinden Kindes, das von Korolenko (6) gezeichnet wird.

Der Blinde empfindet die Dunkelheit nicht unmittelbar und fühlt sich durch die Dunkelheit überhaupt nicht belastet, es ist nicht so, daß "er sich abmüht, sich von dem dunklen Vorhang zu befreien", er empfindet seine Blindheit in keiner Weise. "Die unfaßbare Dunkelheit" ist den Blinden in der Erfahrung als unmittelbares Erleben überhaupt nicht gegeben, und der Zustand seiner Psyche empfindet keinerlei Schmerz darüber, daß seine Augen nicht sehen. Die Dunkelheit ist für den Blinden nicht nur keine unmittelbare Realität, sondern wird von ihm sogar nur "mit einer bestimmten Anstrengung bewußt erfaßt", wie A. M. Stscherbina bezeugt.

Die Blindheit als psychologischer Fakt ist keineswegs ein Unglück. Sie wird erst als sozialer Fakt zu einem solchen. Der Blinde sieht die Umwelt nicht so wie sie der Sehende mit verbundenen Augen sieht, sondern "der Blinde sieht die Welt genau so nicht, wie der Sehende seine eigene Hand nicht sieht", wie das A. W. Birilew (7) in einem Vergleich treffend formuliert hat.

Darum irrt zutiefst, wer denkt, daß "das instinktive, organische Hinwenden zum Licht" - nach den Worten Korolenkos - die Grundlage der Psyche des Blinden darstellt. Der Blinde möchte natürlich sehen, aber diese Fähigkeit hat für ihn nicht die Be-

deutung eines organischen, unstillbaren Bedürfnisses sondern "eine praktische und pragmatische Bedeutung". Die Psyche des Blinden entwickelt, wie Professor A. M. Stscherbina diesen Gedanken vollständig richtig darstellt, ihre Spezifik "organisch, es entsteht gewissermaßen eine zweite Natur, und unter diesen Bedingungen, so bezeugt der Blinde, kann ich meinen physischen Mangel nicht *unmittelbar* spüren".

Das ist das *Entscheidende*. Die Blindheit ist der normale, nicht aber ein krankhafter Zustand für das blinde Kind, und es spürt ihn nur mittelbar, sekundär, als auf es selbst reflektiertes Ergebnis seiner sozialen Erfahrung.

Wie erleben nun Blinde ihre Blindheit? Unterschiedlich - je nachdem, in welchen sozialen Formen dieser Defekt seine Realisierung erfährt. Auf jeden Fall ist es so: Der Stein auf der Seele, der gewaltige, unerschöpfliche Kummer, dieses nicht auszudrückende Leiden, das nach unserer Ansicht uns zwingt, den Blinden zu bedauern und mit Schauern an sein Leben zu denken - alles das verdankt seine Entstehung den sekundären, den sozialen, nicht aber den biologischen Momenten.

Darum entbehren die Vorstellungen des Blinden von der Welt keineswegs der "gegenständlichen Realität"; die Welt eröffnet sich dem Blinden nicht durch einen Nebel oder einen Vorhang. Wir berücksichtigen dabei gar nicht, wie organisch und natürlich Blinde die fast wunderbaren Möglichkeiten des Tastens entwickeln "Es schickt sich nicht für mich, zu sagen, ob wir mit dem Auge oder mit der Hand besser sehen", bemerkt die berühmte Taubblinde Helen Keller. "Das Tastgefühl gibt dem Blinden einige süße Wahrheiten, ohne die unsere glücklicheren Brüder leben müssen, weil bei ihnen dieses Gefühl nicht so vollkommen ausgebildet ist."

Der sogenannte sechste Sinn des Blinden (die Wärmeempfindung) gestattet es ihnen, Gegenstände auf eine Entfernung wahrzunehmen, und der siebente Sinn der Gehörlosen (die Vibrationempfindung) gestattet es ihnen, Bewegungen, Musik usw. wahrzunehmen. Sie sind natürlich nichts spezifisch Neues für die normale Psyche. Es sind nur die bis zur höchsten Vollendung gebrachten, auch bei normalen Menschen vorhandenen Empfindungen.

Wir können uns jedoch nicht vorstellen, welches wesentliche Moment in den Erkenntnisprozessen diese Gefühle sein können. Es versteht sich: Uns

scheint die Ankündigung einer Gehörlosen grausig, die ein Stück gehört hat, das auf dem Klavier gespielt wurde: "O, wie schön! Ich habe es mit den Füßen gespürt".. (10) Aber die Tatsache als solche ist sehr wichtig: Für die Gehörlosen existieren die Musik, ein Gewitter, das Brausen des Meeres, wie auch Helen Keller bezeugt. Für die Blinden gibt es Tag und Nacht, eine Entfernung der Gegenstände, diese haben eine Größe, eine Form usw. (10)

Das bedauerliche Unglück der Blinden rührt nicht von der physischen Blindheit an sich her. Die Blindheit selbst ist noch keine Tragödie. "Wehklagen und Jammern", sagt A. M. Stscherbina, "begleiten den Blinden während seines ganzen Lebens; so vollzieht sich langsam, aber sicher das gewaltige zerstörerische Werk."

Derselbe Autor berichtet über einen Fall, in dem in einer Blindenanstalt "der Betreuer einen achtjährigen Jungen mit dem Löffel füttern mußte, einfach weil man es im Elternhaus nicht für möglich gehalten hatte, daß dieser es selbst lernen könne".

Darum ist die pädagogische Hygiene vollauf berechtigt, die vorschreibt, mit dem blinden Kind genauso umzugehen, als ob es sehen könnte: es im gleichen Alter gehen zu lehren, wie alle anderen Kinder auch, es zu lehren, sich selbst zu bedienen, es zu veranlassen, mit sehenden Kindern zu spielen ("lasset es so viel als möglich mit sehenden Kindern spielen"), in seiner Gegenwart niemals über seine Blindheit zu klagen usw.

Die Blindheit wird dann vom Blinden selbst als "eine Reihe von kleinen Unannehmlichkeiten" erlebt, wie das A. M. Stscherbina formuliert. Und viele Blinde werden ihre Äußerung unterschreiben: "... bei alledem ist mein Leben für mich eine eigenartige Lust, auf die zu verzichten ich um keinerlei persönliche Güter willens wäre."

In einer Teilfrage, in einer zutiefst lehrreichen Frage, weist A. W. Birilew, selbst ein Blinder, nach, welche grundsätzlich wichtigen pädagogischen Schlußfolgerungen und Erkenntnisse aus dieser psychologischen Behauptung gezogen werden müssen. (11) Muß der Blinde das Licht kennen? Ja. Aber nicht als Annäherung an die Antwort auf sein "instinktives, organisches Streben zum Licht", nicht um die Welt der Farben in die Sprache der Töne usw. umzusetzen. "Das Licht ist die Bedingung für die Tätigkeit aller anderen Personen, der praktische Umstand, dessen Einfluß man sich deutlich vorstellen muß, um die von ihm abhängigen fremden und

eigenen Verfahren, Handgriffe und Verhaltensregeln verstehen zu können."

Der Blinde muß wissen, daß man ihn durch die Gardine am Fenster von der Straße her sehen kann, daß, wenn im Zimmer Licht brennt und die Fenster nicht verhängt sind, ihn jeder sehen kann usw. Es ist für ihn von Bedeutung, daß er die wichtigsten Kenntnisse von der Welt besitzt, die ein Mensch mit Hilfe seiner Augen erwirbt. Die Welt ist von sehenden Menschen hauptsächlich als sichtbares Phänomen aufgebaut, und auf das Leben in dieser allen gemeinsamen Welt müssen wir das blinde Kind vorbereiten. Folglich muß es das Licht kennen.

In der allerwichtigsten Frage der Bildung und Erziehung der Blinden legt uns der einzig richtige reale Standpunkt diesen Ausweg nahe. Sogar das Problem des Lichts in der Bildung und Erziehung der Blinden erfährt seine richtige Lösung, weil es nicht als biologisches Problem, sondern als soziales Problem betrachtet und angepackt wird. In diesem Spezialfall, so meinen wir, erfährt die Hauptlinie der hier entwickelten Gedanken ihren weitestgehenden Ausdruck.

So bedeutet unter psychologischem Aspekt ein physischer Defekt eine Störung der sozialen Verhaltensformen. Wenn das Verhalten eines lebenden Organismus seine Wechselwirkung mit der Umwelt, ein System von Anpassungsreaktionen an die Umwelt darstellt, dann wirken sich Veränderungen dieses Systems zuallererst auf die Umstrukturierung und Verschiebung der sozialen Verbindungen, Beziehungen und Bedingungen aus, unter denen sich der normale Verhaltensprozeß vollzieht und verwirklicht. Alle eindeutig psychologischen Besonderheiten des defektiven Kindes sind ihrer Grundlage nach nicht biologischer, sondern sozialer Natur.

Die Bildung und Erziehung eines defektiven Kindes (eines blinden, eines gehörlosen Kindes) ist genauso ein Prozeß der Entwicklung neuer Verhaltensformen, der Bildung von bedingten Reaktionen wie beim normalen Kind. Die Probleme der Erziehung defektiver Kinder können folglich nur als Problem der Sozialpädagogik gelöst werden.

Die Sozialerziehung des defektiven Kindes, die auf den Methoden der sozialen Kompensation seines angeborenen Mangels beruht, ist der einzig wissenschaftlich begründete und ideologisch richtige Weg. Die spezielle Erziehung muß der sozialen Erziehung untergeordnet sein, muß mit ihr verknüpft

werden - und sogar noch mehr - muß mit ihr organisch verschmelzen, muß zu ihrem Bestandteil werden. Die medikamentöse Versorgung des defektiven Kindes darf seine normale allgemeine Ernährung nicht beeinträchtigen.

Das ist ein schlechter Arzt, der einen Kranken ohne die normale Nahrung läßt und seine Hoffnung nur auf Mixturen und Pillen setzt. Genauso handelt unsere Sonderschule, in der die Heilpädagogik die normale Pädagogik, die sonderpädagogische Erziehung die Sozialerziehung verschlungen hat. Die Notwendigkeit einer sonderschulischen Bildung und Erziehung für die defektiven Kinder wird von uns nicht geleugnet. Im Gegenteil. Wir behaupten, daß die Ausbildung der Blinden im Lesen oder der Gehörlosen im Artikulieren eine sonderpädagogische Technik verlangen, besondere Methoden und Verfahren erfordern. Und nur eine hohe wissenschaftliche Kenntnis dieser Technik kann den wahren Pädagogen auf diesem Gebiet schaffen. Aber daneben dürfen wir auch nicht vergessen, daß man nicht einen Blinden, sondern vor allem ein Kind zu erziehen hat.

Nicht nur für den Blinden selbst ist die Blindheit ein sozialer Faktor, sondern auch ganze Epochen und Länder werden gezwungen, ein bestimmtes System der Bildung und Erziehung der Blinden und eine bestimmte Einstellung zu ihnen als sozial unangemessene Aufgabe zu schaffen. Die Sonderschule von ihrer Verstrickung zu befreien, in der Sie den physischen Defekt angebetet hat, indem sie ihn nährte, aber nicht heilte; sie von jeder Spur philanthropisch-religiöser Erziehung zu befreien; sie auf die gesunde Basis einer realen und sozialen Pädagogik zu stellen; das Kind von der unangemessenen und sinnlosen Bürde des Drills der alten Sonderschule freizumachen - das sind Aufgaben, vor denen unsere Schule steht und die von der wissenschaftlichen Auffassung vom Gegenstand sowie von den Forderungen der revolutionären Wirklichkeit erhoben werden.

Wovon die Menschheit stets geträumt, was sie aber stets als ein religiöses Wunder angesehen hat, daß die Blinden zu sehen und die Tauben zu sprechen beginnen, das zu verwirklichen ist die Sozialerziehung berufen, die in der größten Epoche der endgültigen Umgestaltung der Menschheit in Angriff genommen wird.

Vermutlich wird die Menschheit früher oder später sowohl die Blindheit als auch die Gehörlosigkeit

und den Schwachsinn besiegen. Aber wesentlich früher wird sie sozial und pädagogisch als medizinisch und biologisch besiegen. Möglicherweise ist die Zeit nicht mehr fern, da die Pädagogik es als peinlich empfinden wird, von einem defektiven Kind zu sprechen, weil das ein Hinweis darauf sein könnte, es handle sich um einen unüberwindbaren Mangel seiner Natur.

Der sprechende Gehörlose, der arbeitende Blinde - sie nehmen am allgemeinen Leben in seiner ganzen Fülle teil - werden selbst ihren Mangel gar nicht mehr spüren, und sie werden dazu anderen Menschen auch keinen Anlaß mehr geben. In unseren Händen liegt es, so zu handeln, daß das gehörlose, das blinde und das schwachsinnige Kind nicht defektiv sind. Dann wird auch das Wort selbst verschwinden, das wahrhafte Zeichen für unseren eigenen Defekt.

Dank den eugenischen Maßnahmen, dank der veränderten Gesellschaftsordnung gelangt die Menschheit zu anderen, gesünderen Lebensbedingungen. Die Anzahl der Blinden und Gehörlosen nimmt ungeheuer ab. Vielleicht werden Blindheit und Gehörlosigkeit sogar endgültig verschwinden. Aber lange vorher werden sie sozial besiegt werden.

Blindheit und Gehörlosigkeit wird es noch lange auf der Erde geben. Der Blinde bleibt blind und der Gehörlose gehörlos, aber sie hören auf, defektiv zu sein, weil die Defektivität ein sozialer Begriff ist und der Defekt ein Auswuchs der Blindheit, der Taubheit, der Stummheit ist. Die Blindheit an sich macht das Kind noch nicht defektiv. Sie bedeutet selbst noch keine Defektivität, d.h. keinen Mangel, keine Minderwertigkeit, keine Krankheit.

Sie ist ein Zeichen für den Unterschied zwischen seinem Verhalten und dem Verhalten der anderen. Die soziale Erziehung wird über die Defektivität siegen. Dann wird man uns wahrscheinlich nicht verstehen, wenn wir von einem blinden Kind sagen, daß es defektiv ist, sondern von einem blinden Kind wird man als von einem blinden Kind, von einem gehörlosen Kind als von einem gehörlosen Kind sprechen und *nichts weiter*.

Enger heran an die Sehenden. Tiefer ins Leben. Umfassende Kommunikation mit der Welt, die nicht auf dem passiven Studieren, sondern auf der aktiven und handelnden Teilnahme am Leben beruht. Umfassende gesellschaftspolitische Erziehung, die den Blinden aus dem engen Kreis herausführt, den

ihm sein Defekt läßt, Teilnahme an der Kinder- und Jugendbewegung - das sind die bedeutendsten Hebel der Sozialerziehung, mit deren Hilfe es möglich sein wird, gewaltige erzieherische Kräfte frei zu machen und wirksam werden zu lassen.

Literatur

- (1) Birilew, A. W.: Über das Tasten der Blinden. Kasan 1901.
- (2) Lagowski, N.: Der Unterricht Gehörloser in der Lautsprache. Kapitel II. Sankt Petersburg 1911.
- (3) Pawlow, I. P.: 20 Jahre Versuche zur objektiven Untersuchung der höheren Nerventätigkeit der Tiere.
- Bechterew, W. M.: Allgemeine Grundlagen der Reflexologie des Menschen.
- (4) Troschin, G.: Vergleichende Psychologie der normalen und der anomalen Kinder, Band 1.
- (5) Gerhardt, F. V.: Materialien zur Blindenpsychologie.
- Bürklen, K.: Blindenpsychologie. 1924.
- (6) Korolenko: Der blinde Musiker. Moskau 1916.
- (7) Siehe den Beitrag in diesem Sammelband!
- (8) Helen Keller: Meine Welt. Geschichte meines Lebens.
- (9) Decker, T.: Biologie der Sinnesorgane.
- (10) Krogus, S. A.: Die Blinden und ihr sechster Sinn. Der Wahrnehmungsprozeß bei Blinden. Sammelband. 1909.
- (11) Siehe den Artikel in diesem Sammelband!